# Fingerzeig

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

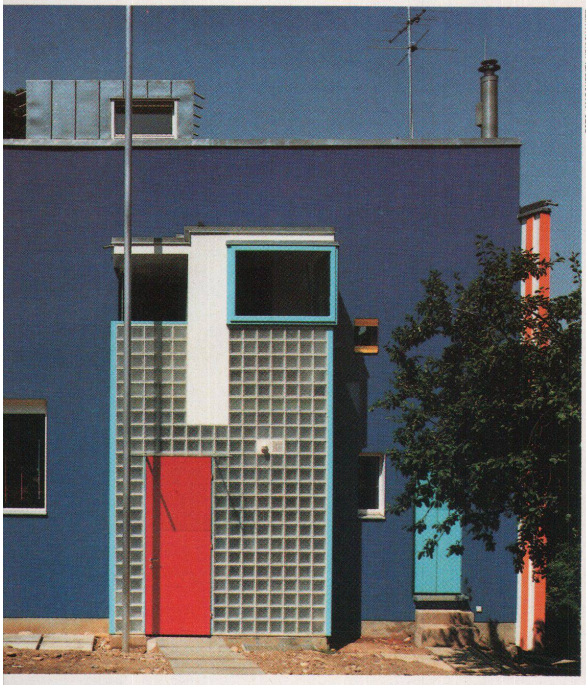


FOTO: MARGHERITA KRISCHANITZ

**Adolf Krischanitz**

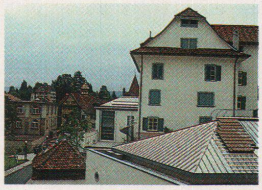
*stellt vom 29. September bis zum 28. Oktober in der Architekturgalerie Luzern unter dem Titel «BAU WERKE» eigene Arbeiten aus. Der Wiener Krischanitz hat Bauten und Projekte allein und mit Herzog, de Meuron, Steidle, Ungers und andern realisiert, setzt sich eingehend mit Farbgestaltung auseinander, hat sich mit anspruchsvollen Restaurationsvorhaben profiliert und kritisch in die denkmalpflegerische Diskussion eingemischt (Sezessionsgebäude, Werkbundsiedlung und Wagner-Stadtbahnpavillon in Wien). Daneben hat Krischanitz mehrfach Ausstellungen gestaltet und in Wien, München und Karlsruhe unterrichtet.* UB

geschriebenen Ziegel zu legen oder sich mit einem vorläufigen Versiegen der städtischen Geldquelle abzufinden. Ein späterer Antrag auf Wiedererwägung, der vom unterdessen neu eingesetzten Denkmalpfleger angeregt worden ist, wurde gar nicht diskutiert: Dem Stadtrat war die Paragraphentreue wichtiger als die fachliche Diskussion.

Das Kunsthaus beugte sich dem Reglement und entschied sich für eine Kombination beider Dachtypen. Um weitere finanzielle Auseinandersetzungen mit der Stadt zu vermeiden, suchte und fand die Stiftung einen privaten Sponsor, der die durch diese Lösung entstandenen Mehrkosten deckt.

Eine kleine Ziegelinsel ist auf dem Blechdach des Südflügels bereits zu bewundern. Sie gibt eine ungefähre Vorstellung von der Verkleidung, die dem Ensemble im wahrsten Sinne des Wortes droht. Das Ziegeldach verniedlicht und nimmt alles zurück, was der Unterbau ausdrückt, nämlich die klare Kontur funktional bestimmter Bauten.

Optimistisch hoffen die Anhänger des ursprünglichen Konzeptes, dass diese halbbatzige Lösung nicht endgültig sein dürfe und der Dornröschenschlaf unter roten Ziegeln für das voll funktionsfähige Blechdach nicht allzu lange dauern werde. MELANIE MERTENS ■



**Umgebung mit Satteldächern**

# FINGERZEIG

## Mehr Leiden als Freuden

Die Aufgabe ist bekannt: Ein Bau, von staatlichen Organen bewilligt und erstellt, soll seinen künstlerischen Zusatz erhalten, seine künstlerische Ausschmückung. Allein schon hier beginnen die ersten Schwierigkeiten. Wie soll man die Arbeit benennen, die die Kommission erfüllen muss? Kunst ist kein Zusatz, nichts Beiläufiges, sie ist Bestandteil der Architektur. Kunst am Bau? Lassen wir's bei dieser Floskel.

Anfänglich wird auch auf die Rolle der Kunst hingewiesen. Doch eine echte Zusammenarbeit zwischen Architekt und Künstlern bleibt meistens aus.

Eine Kommission wird konstituiert. Wer wird eingeladen? Wer bestimmt über ihre Zusammensetzung? Natürlich sind die Rituale verschieden, doch irgendwo sitzt stets eine oberste Behörde, die über die Aufnahme von Mitgliedern und auch – man vergesse dies nie – über die Auflösung der Kommission das Sagen hat.

Nach dieser rituellen Phase erfolgt eine Phase, die man als Kampf gegen das Chaos bezeichnen könnte: Gesamtkonzept, Leitung, Kompetenzverteilung, Budget, Kontakt mit den Künstlern, Diskussionen der Vorschläge, erste Krisen in der Kommission. Oft ganz persönlich bedingt. Diese Phase ist sehr fruchtbar, auch wenn alles auf dem Spiele steht. Es kommt darauf an, ob sie in einen Lernprozess verwandelt werden kann. Doch weshalb lassen sich einige Teilnehmer konstant entschuldigen und erscheinen nur, wenn es um die entscheidenden Entscheide geht? Für viele gilt, dass nur Distanz zur Kunst urteilsfähig macht. Gesunder Menschenverstand, sich nicht übers Ohr hauen lassen, sich nicht – man sagt es laut und deutlich: nicht verarschen lassen. Man kennt ja die Künstler.

Auch die lokalen oder regionalen Künstlerinnen und Künstler wollen/sollen berücksichtigt werden. Kommt es wirklich nur auf die künstlerische Qualität an? Plötzlich reden einige Kommissionsmitglieder mit anderen Zungen.

Die ersten Kunstwerke werden realisiert. Überraschung, Begeisterung, Enttäuschung, auch echte Aneignung. Diese Künstler – die immer anderes machen, als was sie bloss vorgeschlagen haben! Während die Kunstwerke ihr Eigenleben entwickeln, formieren sich die Meinungen, dringen Schwingungen durch die Wände. Ein guter Entrüstungssturm wäre erfrischend. Doch wer wagt sich heute vor? Man kann nie wissen, ob man sich nicht später blamieren wird. Also wird eine unsichtbare Front aufgebaut. Man kennt ja die Mittel, um Kommissionen lahmzulegen.

Dann ist eines Tages der Punkt erreicht, wo das Fass überläuft, wo es heisst: Bis hieher und nicht weiter, da muss man doch zum Rechten sehen, alles ist der Kunst dann doch nicht erlaubt!

Wer bereits glaubt, dass die Schlacht für die moderne Kunst geschlagen sei, der wird in öffentlichen Kommissionen den Verdacht nicht los, dass sie von der Mehrzahl der gewählten Behörden nur geduldet wird. Volksvertreter müssen halt auch andere Gesichtspunkte berücksichtigen.

Wenn die Kunstwerke dann stehen und beginnen, ein eigenes Leben zu führen, entdecken Kommissionsmitglieder plötzlich, dass sie sehr viele Gegner haben.

Es soll schon vorgekommen sein, dass sich Behörden vor einer Kunstkommission nur noch zu retten glaubten, indem sie ihr vorzeitig den Dank abstatteten. Mit Zähneknirschen. Man kennt dies aber nur vom Hörensagen. Armin Wildermuth

Dr. Armin Wildermuth ist Professor für Philosophie an der Hochschule St. Gallen.